

Zeitschrift: Jahrbuch vom Thuner- und Brienzersee
Herausgeber: Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Band: - (1953)

Artikel: Ferdinand Hodler
Autor: Huggler, M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1096549>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FERDINAND HODLER

*Ansprache anlässlich der Einweihung der Hodler-Gedenkstätte
auf dem Finel ob Leißigen, 30. August 1953*

Als Ferdinand HODLER im Juni 1904 von dem Punkt aus, auf dem wir heute zu einer bescheidenen Gedenkfeier versammelt sind, den Ausblick auf den See malte, war er sich der Tragweite seines Unternehmens wohl kaum bewußt. Zwar hatte er schon vorher und an andern Stellen Landschaftsbilder vom Berner Oberland gemalt, aber die Ansicht von der Höhe her, den Blick hinab auf die Fläche des Sees und die Ufer ist hier zum ersten Male bei Hodler nicht nur, sondern in der Schweizermalerei überhaupt Gegenstand eines Bildes geworden. Die Tatsache ist überraschend, daß die für die Bergwelt doch selbstverständliche Aussicht vor Hodler nie dargestellt wurde. Man hatte Ansichten von Bergen und Bergketten, Einzelheiten der Täler, der Weiden, der Seeufer und Wasserfälle in immer neuen Variationen gemalt, gezeichnet, auf Kupfer gestochen und aquarelliert, und auch Hodler hat in schönen Bildern seiner Frühzeit neue Motive dieser Art gefunden und gemalt. Aber was hier oben auf dem Finel geschah, war etwas neues, vorher nicht dagewesenes. Denn es handelte sich nicht mehr darum, von einem erhöhten Standpunkt aus eine Gebirgskette vollständiger und besser zu sehen, wie das wohl ein anderer vor ihm gemacht haben mag. Was Hodler vom Finel entdeckte, war der landschaftliche Raum. Das Becken der Berge, dessen untersten Teil die Wasser des Sees ausfüllen, bildet die Einheit eines zwar großen, aber geschlossenen Raumes. Der Stundenschlag oder das Läuten der Kirchtürme, das Poltern der Eisenbahn und der Lärm aus den Dörfern bleibt bis zum abschließenden Grat hoch oben deutlich vernehmbar. Häuser, Bäume, Wälder und Matten, die sich dem Auge und dem Erleben unten vereinzelt darbieten, treten zusammen, schließen sich zu einer ständig größer werdenden Einheit, je höher man kommt. Das ist das

immer wieder neue, staunenswerte Erlebnis der Bergwelt, dem Hodler mit seinem Bild des Thunersees vom Finel aus zum ersten Mal den künstlerischen Ausdruck gab. Kein anderer Maler hätte an dieser Stelle darauf verzichtet, die schöne Linde in seine Ansicht einzubeziehen. Aber der räumhaltige Tiefblick kommt in seiner ganzen Wirksamkeit zustande nur, wenn der Vordergrund frei liegt und das Auge ungehemmt die Weite des Seebeckens umfaßt. So entstand das Bild, das wir Ihnen nur in einer Reproduktion zu zeigen in der Lage sind, da sein gegenwärtiger Besitzer unbekannt ist. Wie von der nun errichteten Terrasse sieht man über die leere Matte hinunter auf die baumbestandenen Wiesen des Dorfes, zwei wenig vortretende Landzungen links und rechts umschließen die flache Bucht, den mittleren Drittel des Bildes bedeckt die Wasserfläche des Sees, in die wieder einander entsprechend der Beatenberg auf der einen, der Spiezerberg auf der andern Seite hereinragen. Über dem leicht gewellten Horizont des Aaretals stehen nebeneinandergereiht kleine Wolkenballen, deren Kurve der Wölbung vom Vordergrund und der Seebucht antwortet. Es sind diese künstlerischen Mittel der Symmetrie und der Wiederholung, die Hodler benutzt, um sein Erlebnis des in sich geschlossenen Landschaftsraumes zu bildhafter Darstellung zu bringen. Wie die Linien sind auch die Farben einheitlich auf diese Absicht gerichtet: grün das Land und der Windstreifen im stillen See, blau das Wasser und der Himmel, der beim Stand der frühen Nachmittagssonne sich nach dem Horizont zu gelblich verfärbt.

So fand Hodler vom Finel aus den eigenen persönlichen Zugang zur Bergwelt, und hier war es, wo er mit der Tiefsicht in das Seebecken oder den Talraum einen neuen Typus des Alpenbildes geschaffen hat. Als er 1906 dasselbe Motiv wiederum vornahm, malte er den Blick auf den Thunersee noch einmal nach Westen zu, aber nun hoch herab vom Weg nach der Schynigen Platte aus. Im Jahre 1908 sah er von Isenfluh in das Lauterbrunnental, und da zeigte sich ihm neu die ebenfalls bekannte Erscheinung, wie die Gipfel größer und mächtiger werden, je mehr man vor ihnen emporsteigt. Jenes Bild von Isenfluh aus zeigt den Taltrog von der Wengernalp abgeschlossen, darüber ragt aus einem Wolkenband hoch empor und strahlend im Weiß des Firns die Jungfrau. Das ist der Beginn der Gipfelbilder, die Hodler noch im gleichen Jahr und mehrfach bis 1914 von Mürren, von der Schynigen Platte, auch vom Beatenberg aus gemalt hat. Wohl hatte er sich schon vor 1900 unmittelbar vor einen Berg hingestellt, um den Umriß, die Felsflächen und Schründe des Massivs vom Salève, später vom Gantrisch

im Bild festzuhalten. Aber erst vom Aufenthalt in Leißigen her fand er den Weg zu den Viertausendern. Damit schuf er das Bild des Berges, in dem unser Staunen und unsere Ehrfurcht, unsere Liebe und Verehrung, unser wortloses Gefühl für den Wert und die Größe der Heimat enthalten ist. Die Gipfel stehen steil aufgetürmt oder breit hingelagert, sie glänzen im blendenden Blau des Himmels, sie sind umzogen von Wolken oder vom Firn, den der Wind über den Gräten aufpeitscht, sie steigen auf über dem Nebelmeer oder versinken in Wolken und Nebelschwaden, sie erlöschen vor grauem Gewölk oder heben sich als leuchtende Silhouette ab vom schwarz-blauen Himmel der Mondnacht. Der Berg ist für Hodler keine gleichbleibende Ansicht, er ist ein Teil der sich verändernden Natur, und sein starkes Erlebnis kann sich nicht mit der Wiedergabe der äußern Erscheinung der Berge begnügen. Hodler bringt sie in Verbindung mit dem menschlichen Fühlen und verleiht ihnen den Ausdruck von Erhabenheit und Ruhe oder von gewaltiger Energie. Denn mit den Bergbildern stehen in einem unlösbaren Zusammenhang die in denselben Jahren entstandenen figürlichen Werke — der Tell, der Auszug der Jenenser-Studenten, der Holzfäller, der Mähder. Mit diesen bekannten Werken haben die landschaftlichen Bilder gemeinsam den monumentalen Stil: es sind die gleichen hellen Farben, und die großen festen Pinselstriche beschränken sich auf das Wesentliche, die Wirkung, auf weite Sicht berechnet, ist einfach und groß.

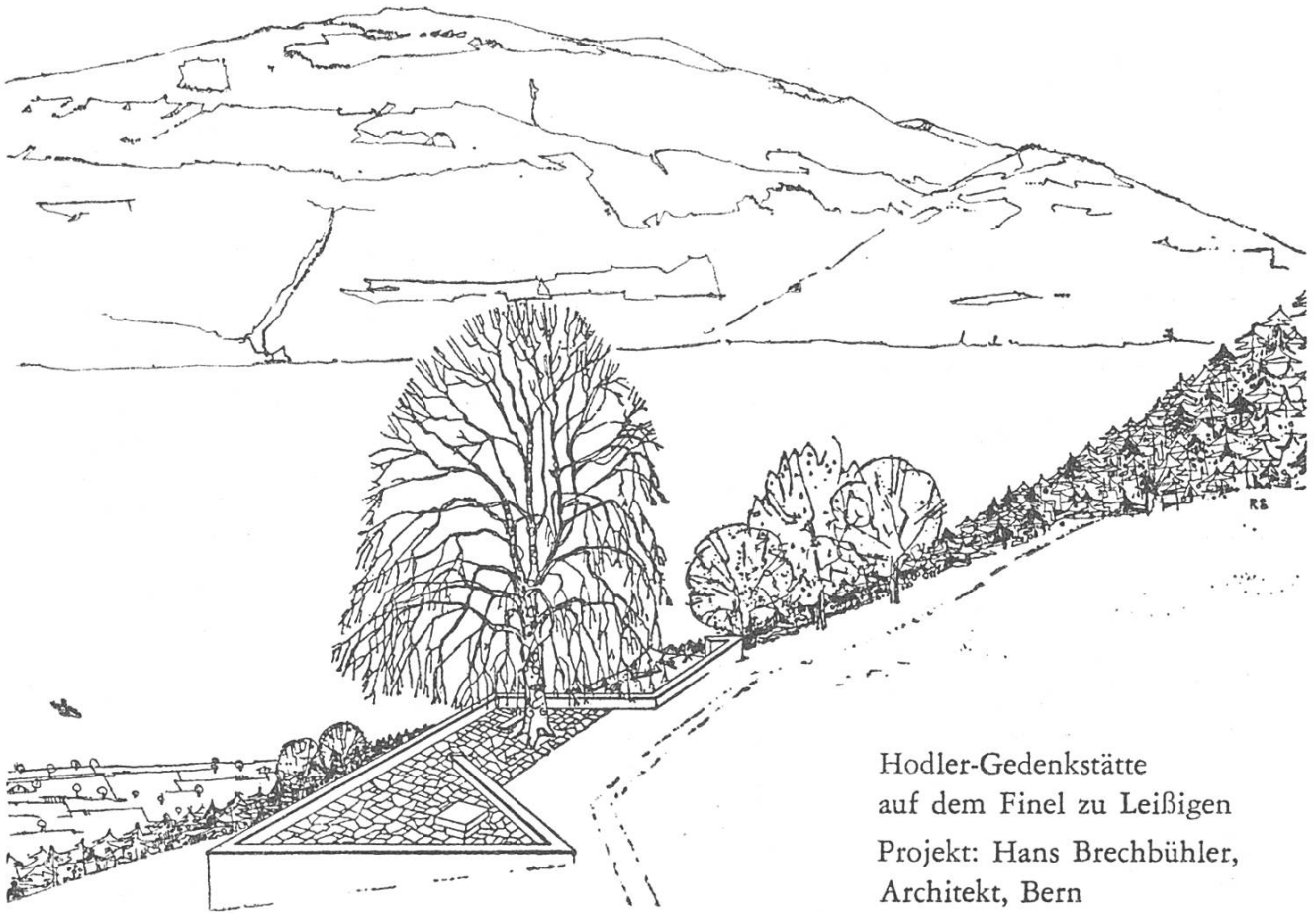
Das Bild vom Finel aus war nicht das einzige Werk, das Hodler während seines Aufenthaltes in Leißigen im Jahr 1904 malte. Noch besteht die Erinnerung an die bemalten Leinwände, die Hodler auf der Laube des Hauses in Leißigen nebeneinanderreichte. Wohl nur ein Teil davon ist auf uns gekommen, doch blieben die andern Bildtypen erhalten, die Hodler damals gefunden hat. Der eine ist die Sicht vom Ufer über die Fläche des Sees nach aufwärts mit der symmetrischen Anordnung vom Harder und Abendberg und ihrer gleichförmigen Spiegelung. Zuerst steht rechts noch ein Baum auf einer vortretenden Landzunge, aber schon in den nächsten Bildern ist nichts mehr von einem freundlich malerischen Vordergrund geblieben. Der Raum des Sees steht über einer Uferlinie oder den Wellen ungehemmt und offen da. Diese horizontale Raumsicht in symmetrischer Stellung der Berge mit der Entsprechung von oben und unten in der Spiegelung des Wassers und in der übereinstimmenden Bildung von Wolken und Uferlinien ist zu einer solchen Bildform geworden, daß wir die Alpenseen nicht mehr anders

zu sehen vermögen. Die Überzeugungskraft dieser Bilder ist so groß, daß wir Hodlers Behauptung Recht zu geben geneigt sind, mit Symmetrien, Parallelen und Wiederholungen habe er die großen Bildungsgesetze der Natur selber gefunden.

Als neuen Bestandteil der Landschaft entdeckte Hodler das Bachbett. Doch sind es wiederum nicht die Sehenswürdigkeiten der Wasserfälle und des Regenbogens im Gisch, wie die Maler des 18. und 19. Jahrhunderts dieses Schauspiel der Natur dargestellt hatten. Hodler kommt der Wirklichkeit des Landes näher, wenn er im nüchternen Geröll und Geschiebe großer und kleiner Steine nach den gleichen Gesetzmäßigkeiten sucht, die das Aussehen der Berge und Gipfel bestimmen. Wie dort im Großen legt hier im Kleinen der sichere Strich seines Pinsels das wirre Über- und Untereinander zu festen Plänen, Flächen und Umrissen auseinander und macht das natürliche Chaos künstlerisch faßbar, für das Auge zu sinnvoller Form. Diese Bachbilder Hodlers, deren erste im Leißigen-Sommer 1904 entstanden, im Spissibach und im Höllgraben, schaffen den Ausgleich zu den Raumbildern der landschaftlichen Weitsicht und den Gipfelkolossen.

Die weitere Landschaftsmalerei Hodlers im Engadin, im Wallis bis zu den unvergleichlichen Genfersee-Bildern des letzten Lebensjahres beruhte auf den Typen und Formen, die er von Leißigen und dem Finel ausgehend im Berner Oberland gefunden und in einer Reihe von Meisterwerken ausgeführt hatte. Diese starken und schönen Bilder der Alpen und der Seen sind es, die allgemein in unser Bewußtsein übergegangen sind und das innere Bild von unserer Heimat bestimmen.

Wir kennen die genaueren Umstände nicht, die Hodler als bereits 50-jährigen Mann zu der entscheidenden Tat auf dem Gebiet der Landschaft nach Leißigen führten. Als 8-jähriger Knabe war er nach Thun gekommen und hatte dort die frühen Eindrücke von Berg und See erfahren. Er hat später gern von dem Glück erzählt, das ihm das Erlebnis der Natur, der Berge, des Waldes, der Kohlerenschlucht in seiner von Sterben und Tod umgebenen Jugend brachte. Aus Genf, wo er die neue Kunst fand und den Kampf um sie führte, scheint er schon früher mehrfach nach dem Thunersee gekommen zu sein. Aber im Winter 1903/04 waren Hodler auf der Sezessions-Ausstellung in Wien die allgemeine Anerkennung und der große äußere Erfolg zuteil geworden. Sie hatten ihm die Bestätigung seines Schaffens gebracht, das bis jetzt den vielfigurigen Kompositionen der Ideen-Bilder gegolten hatte. Mit der Nacht und dem Tag, der Eurhythmie und dem



Hodler-Gedenkstätte
auf dem Finel zu Leißigen
Projekt: Hans Brechbühler,
Architekt, Bern

Auserwählten, den Enttäuschten und den Lebensmüden, mit Marignano und dem Tell war dieser Ring seines Wachstums und seines Werkes geschlossen und er konnte sich neuen Aufgaben zuwenden. Und diese fand er in seiner Zugehörigkeit zum Thunersee. Aus tiefen und geheimnisvollen Gründen der Seele entstand durch die Verbundenheit mit der Heimat das künstlerische Bild der Schweizer Landschaft. Die Errichtung dieser Gedenkstätte ehrt die Bedeutung und das Dasein dieses wahrhaft nationalen Werkes. Sie enthält zugleich den Hinweis auf die Quellen der Kraft, die uns für das Leben wie für die Kunst gegeben sind.

*

Der Anlaß dieser Betrachtung erlaubt, die Erinnerungen an die Aufenthalte Hodlers in Leißigen festzuhalten, die bis heute lebendig geblieben sind. Herr Rinaldo Steuri hatte die Freundlichkeit, sie zu sammeln.

Herr Eduard Schärz in Därligen: «Ich erinnere mich sehr gut an Hodler, weil dieser mich einmal zum ‚Grind zwickt hat‘, da ich die Staffelei umgestoßen hatte. Damals war Hodler Gast bei meinen Eltern in der Pension Schärz, Därligen. Das war im Jahre 1902.»

Nach diesem Zeugnis ist es möglich, daß Hodler bereits 1902 von Därligen aus das Gebiet Stoffelberg-Finel kennen gelernt hat. Fest steht weiterhin, daß Hodler in den Jahren 1903, 1904 und 1905 Sommergast in Leißigen war.

Herr Rinaldo Steuri: «Meine Eltern Hans und Anna Steuri-Schmocker betrieben in den Jahren 1893—1906 in dem nun zum Konsum gewordenen Haus eine Fremdenpension, Steinbock genannt. Persönlich kann ich mich gut an Hodler erinnern und weiß noch genau, welches Zimmer er bewohnte. Ich erinnere mich besonders, mit meinem zwei Jahre älteren Bruder neben Hodler gesessen zu haben, als er im Finel bei der Linde malte. Damals war ich 8 Jahre alt. Ebenfalls kann ich mich erinnern, daß Hodler bei seinem letzten Aufenthalt in Leißigen (es könnte dies 1906 gewesen sein) das Zimmer im Steinbock nicht beziehen konnte und mit einer Dachkammer bei meinen Großeltern im Wennerhaus Vorlieb nehmen mußte. Auch erinnere ich mich, daß Hodler einmal eine Anzahl Bilder auf der Laube dieses Hauses an die Hauswand gestellt hatte, die dort von meinen Onkeln betrachtet und kritisiert wurden. Für meine Mutter war Hodler kein sehr sympathischer Gast, weil er als leidenschaftlicher Tabakkauer die Zimmerböden verunreinigte. Ich erinnere mich, daß Hodler beim Malen ständig Kaubewegungen machte. In einem seiner Aufenthalte war Hodler von einem Bekannten oder Freund begleitet. Mein Bruder erinnert sich, daß Hodler im letzten Leißiger Aufenthalt seine Frau bei sich hatte. Von 1909 an besuchte ich die Sekundarschule in Interlaken. Ich erinnere mich, in diesem Jahr Hodler mit seiner Frau auf der oberen Höhepromenade begegnet zu sein, was ich meinen Eltern berichtete. Mein Vater bemerkte, es sei Hodler in Leißigen nun nicht mehr nobel genug. Damals war die Pension Steinbock bereits an die Fräulein Thönen und Zimmermann übergegangen. Diese zogen später nach Thierachern; vielleicht wäre ein Fremdenbuch in ihrem Nachlaß vorhanden gewesen.»

Herr Wilhelm Zumstein, Leißigen: «Ich erinnere mich sehr gut an Hodler; wir sagten ihm nur ‚der Maler‘. Er besaß ein neumodisches Velo, das ich und meine Altersgenossen unerlaubterweise benutzten.»

Herr Paul Furrer, Unterseen, früher Leißigen. «Ich erinnere mich gut an Hodler; dieser trug ein auffallendes, kariertes Kleid. Die Staffelei habe ich ihm öfters nach dem Stoffelberg und nach dem Finel getragen.»